

-Prolog-

“Vater”, sage ich. “Ich habe gesündigt.”
“Was hast du denn getan mein Sohn?” fragt
der Mann, der an der anderen Seite der
braunen muffig riechenden Holzwand sitzt.
“Ich habe getötet”, antworte ich ihm.
Kurz höre ich nichts. “Getötet... Welch
schweres Vergehen” murmelt der Pfarrer
vor sich hin.

Ich bin nicht gläubig. Und doch sitze ich
nun innerhalb der Kirche in einem dieser
Beichtstühle. Hier, wo alles begann. Ich
habe alles verloren. Dieser Ort ist meine
einzige Zuflucht. Denn dass ich den Mann,
dem ich alles erzählen werde, nicht
kenne, nicht mal sein Gesicht sehen kann,
nur seine tiefe beruhigende Stimme höre,
macht es leichter, meine schlechten, nein
schlimmen oder sogar tragischen Taten
zuzugeben. Doch besonders hilft es mir,
dass ich seine Augen nicht sehen kann, da
sie mich dazu verleiten würden, etwas
anderes zu erzählen.

Ich denke zurück, und ich spüre die
Schuldgefühle und den Schmerz von Neuem.

Wie ein Laster, der mich überfährt, und sobald ich mich so sehr an die Schmerzen gewöhnt habe, dass ich es schaffe, sie zu ignorieren, überrollt der Laster mich nochmal und verdreifacht den Schmerz. Und das immer wieder.

Eine Träne rollt mir über die Wange. "Hätte ich diesen Mann doch niemals angesprochen! Hätte ich sein Angebot niemals angenommen! Wäre ich doch bloss weniger selbstsüchtig gewesen!", schluchze ich.

Ich höre, wie der Pfarrer mit den Fingern auf das Holz trommelt, atmet. Wie draussen, vor dem Beichtstuhl Leute umherlaufen und das Innere der Kirche bestaunen. Wie sie alle nur so glücklich sind.

Ich wische mir die Tränen von der Wange. "All diese Menschen wären noch am Leben...", flüstere ich, der Schock der Ereignisse sitzt mir immer noch tief in den Knochen. Zu tief, dafür, wie viel Zeit schon vergangen ist. "Das Gebäude würde noch stehen..."

"Erzähl es mir. Auch du hast Vergebung verdient. Nun sag mir was passiert ist",

verlangte der Pfarrer. Er will es nicht aus Neugierde wissen, er will es wissen, damit ich es jemandem erzählen kann, und mich damit freier fühle. Das ein Teil der Last von meinen Schultern genommen würde. Das höre ich ihm an. "Ich habe geschrieben", sage ich nur.

-Ich habe geschrieben-

Ich schreibe. Gedanken, Gefühle. Meine Gedanken und Gefühle. Nichts Spannendes. Nur meine Gedanken und Gefühle. Ich schreibe auch kein Tagebuch. Etwas anderes. Wenn ich etwas, was für andere Menschen belanglos ist, mache, was mir in Erinnerung bleibt, egal ob positiv oder negativ, schreibe ich. Natürlich nicht in dem Moment. Später. Am Abend. Oder wenn ich sonst zu Hause bin. Die Ereignisse finde manchmal sogar ich langweilig. Aber sie bleiben mir in Erinnerung. Also schreibe ich. Ich schreibe, als ob es im Moment passiert. Was natürlich nicht stimmt. Aber in meinem Kopf, in meiner

Erinnerung, passiert es im Moment, in dem ich schreibe.

Es ist Nachmittag. Ich bin in der Kölner Innenstadt. Gehe über den Asphalt. Sehe den Dom hinter den Häuserreihen. Ich muss Kleider für mich einkaufen, und das kann man in der Kölner Innenstadt gut, da es dort viele billige, aber auch teure Kleiderläden gibt. Ich gehe in die billigen Läden da ich mir die teuren auf Dauer eh nicht leisten könnte.

Ich höre wie immer viele verschiedene Sprachen von Touristen, die wahrscheinlich alle zu Hause stolz ein überteuertes Dom-Souvenir herumzeigen werden. Heute habe ich unter anderem spanisch, italienisch, arabisch und etwas Ostasiatisches, bei dem ich nicht weiss, was es ist, gehört.

Ich laufe wieder durch die Strassen. Grüsse Freunde. Es ist später Morgen. Mir schiesst in den Kopf, dass morgen das Wochenende vorbei sein würde. Also mache ich mich auf den Weg nach Hause, um noch Zeit daheim zu verbringen. Ich wähle die schönere, aber dafür längere Route, die am Rhein vorbeiführt, um nach Hause Spazieren.